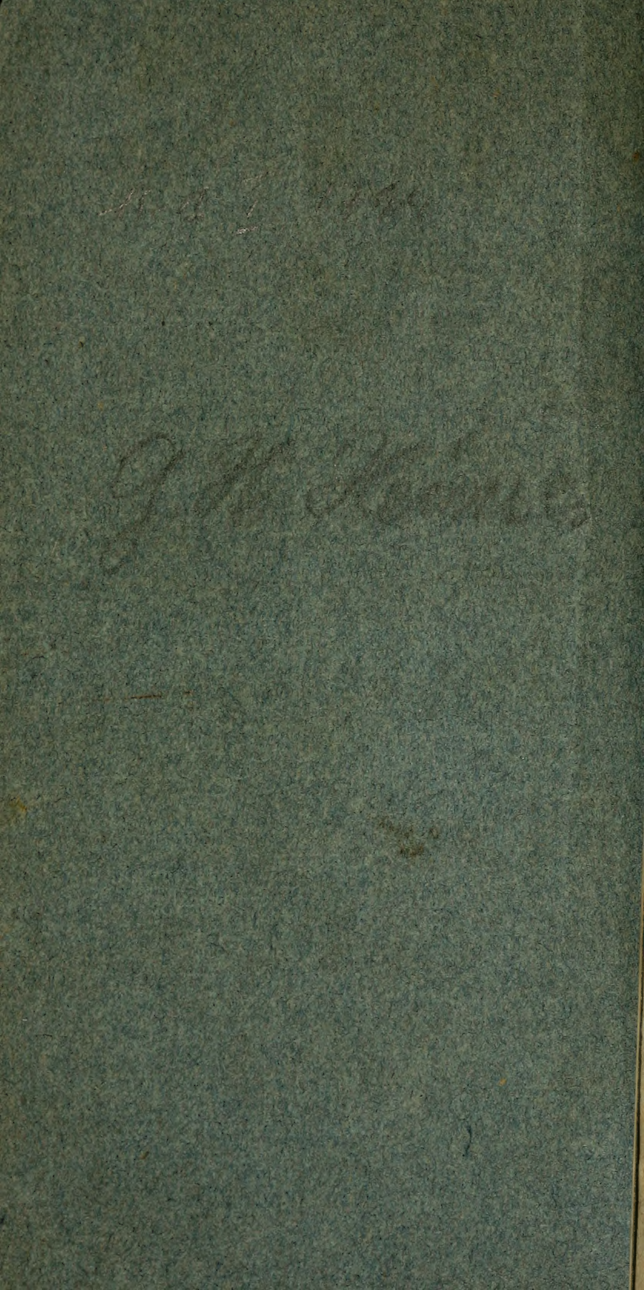




Deutliche Angabe

eines

untrüglichen Mittels

wie

der gegenwärtigen Theurung der ersten Lebensbedürfnisse,

selbst

ohne Mitwirkung der Policei abgeholfen, und der Werth derselben wieder auf einen Mittelpreis herabgesetzt werden könnte, sobald die Bewohner der Städte nur ernstlich wollten.

Wittenberg, 1800
in der Kühneschen Buchhandlung.

Die Klage über das Steigen der Preise aller, vornehmlich der ersten Lebensbedürfnisse ist beinahe so alt, als die bereits seit Jahrtausenden den ältern Personen jeder Generation gewöhnliche Klage über das fortschreitend steigende Sittenverderbniß, doch war sie wohl noch nie so allgemein und zugleich so gerecht, als seit dem letzten Zehent unsers Jahrhunderts. Es haben auch bereits Mehrere darüber nachgedacht, wie einem Uebel, dessen Druck von so vielen höchst empfindlich gefühlt wird, abzuhelfen sey; haben auch die Resultate ihres Nachdenkens dem Publico mitgetheilt, und manche diesen Gegenstand betreffende Vorschläge würden den beabsichteten Zweck nicht verfehlen, wenn sie nicht in unsrer gegenwärtig bestehenden bürgerlichen Verfassung unausführbar wären. Dieß zu beweisen oder überhaupt eine umständliche Prüfung aller bereits gemachten Vorschläge vorzunehmen, liegt außer dem Plan dieser Blätter, in welchen man

nur auf eine bis hierher noch nicht genommene Rücksicht aufmerksam machen will, um zu zeigen, daß es nur auf den ernstlichen Willen und das thätige Handeln einiger Patrioten ankömmt, die Lage der Dinge umzugestalten; nachdem wir vorher kürzlich berührt haben, daß dasjenige Uebel über welches jetzt ein großer Theil der Weltbürger seufzt, zu den nothwendigen gehöre, welchen nicht völlig abgeholfen werden kann, so lange wir nicht aus unsern jetzigen bürgerlichen Verhältnissen heraustreten, und der mannichfaltigen Vortheile, die sie von andern Seiten betrachtet, uns gewähren, entbehren wollen.

Das Factum, daß bei jedem in der Cultur fortschreitenden Volk zugleich der Luxus und die Summe des umlaufenden Geldes, folglich auch der Preis der Lebensbedürfnisse steigt, ist so unumstößlich und allgemein als richtig anerkannt, daß wir nicht nöthig haben, es mit Beweisen aus der ältern und neuern Geschichte zu belegen. Dieß würde übrigens wenig Mühe kosten, wir schonen aber in diesen beschränkten Blättern des Raums, um ihn dem zu widmen, was zu unserm Zwecke nothwendiger ist. Jedes Volk, welches in der Cultur so weit fortgeschritten ist, daß es nicht nur den Werth des Geldes kennt, sondern sich auch durch den Umgang mit andern Nationen an Bedürfnisse gewöhnt hat, die ihm früher unbekannt waren, nach und nach

aber

aber nothwendig worden sind, bemüht sich, die Masse jenes allgemeinen Tauschmittels zu vermehren. Eins wühlt aus dem Innern der Erde die edeln Metalle hervor, womit es sich Alles, was ihm fehlt, erkaufen kann: ein andres, welchem die Natur diesen innern Reichthum versagte, raffinirt auf Erwerbsquellen, das Metall andrer Nationen zum Theil an sich zu ziehen. Der Spanier, im Allgemeinen zur Arbeit zu stolz und zu träg, läßt von Sclaven oder Unterjochten America's unermeßliche Schätze nach und nach zu Tage fördern, dennoch wird Spanien nicht reicher, ist im Gegentheil minder blühend und ärmer, als vor der Entdeckung dieser unerschöflichen Goldgrube, weil die Industrie, die unter der Herrschaft der Araber dieses Land blühend machte, den gegenwärtigen Bewohnern desselben fremd ist und sie ihr Geld an Nationen geben, die ihnen die Producte ihres Kunstfleißes zuführen. Spanien und mit ihm Portugal sehen sich daher genöthigt, dem Schooße der Erde immer neue Schätze abzugewinnen, und hierdurch vornehmlich wächst die Masse des baaren Geldes in ungeheuren Summen, und so wie der Werth desselben sinkt, muß nothwendig der Werth andrer Dinge steigen.

Diesen unumstößlichen Satz unsern Lesern noch deutlicher zu machen, theilen wir ihnen eine Tabelle mit, welche den Betrag des Goldes und Silbers an-

anzieht, das jährlich in Europa und den Besitzungen der Europäer in andern Welttheilen gewonnen wird:

		Rthlr.
Gold:	aus dem spanischen America	8,000,000
—	aus dem portugiesischen America	6,328,000
—	aus Africa ⸗ ⸗ ⸗	3,000,000
—	aus den Staaten der österreichischen Monarchie ⸗	2,720,000
—	aus Rußland ⸗ ⸗	240,000
—	aus Frankreich ⸗ ⸗	50,000
—	aus der europäischen Türkei	20,000
—	aus Deutschland ⸗ ⸗	20,000
—	aus Italien und Dänemark	10,000
—	aus der Schweiz und Schweden	5,000
	zusammen	20,393,000

		Rthlr.
Silber:	aus dem spanischen America	36,000,000
—	aus den Staaten der österreichischen Monarchie ⸗	2,280,000
—	aus Deutschland ohne Oesterreich ⸗ ⸗ ⸗	1,700,000
—	aus Rußland ⸗ ⸗	1,000,000
—	aus Dänemark ⸗ ⸗	350,000
—	aus Schweden ⸗ ⸗	26,000
—	aus Italien und Polen ⸗	10,000
	zusammen	41,366,000

Sie ist zu unserm Zwecke um so tauglicher, weil sie augenscheinlich die Summen eher zu klein als

zu groß angiebt, dieß scheint uns z. B. schon der Fall bei Deutschland, da in dem chursächsischen Erzgebirge allein jährlich einige 60000 Mark Silbers, gewonnen werden; eine Summe, die ausgeprägt 800 bis 900,000 Thaler beträgt. Dieß ist jedoch Kleinigkeit gegen den großen Unterschied, der in Absicht auf America zwischen der obigen Angabe und der neuerlich von einem Augenzeugen gelieferten statt findet. Helms, ein Deutscher, der mit mehrern seiner Landsleute von der spanischen Regierung nach America gesendet wurde, den Bergbau daselbst zu verbessern und in höhern Flor zu bringen, versichert, der Ertrag desselben sey in den spanischen Besitzungen auf dem festen Lande, Mexico ausgenommen, 50 Millionen, bei welcher ungeheuren Summe er die häufig vorfallenden Defraudationen noch nicht in Anschlag bringt und der Meinung ist, daß man diese beinahe auf eine gleiche Summe schätzen könne. Von dieser Gold- und Silbermenge kömmt wohl freilich nur der kleinste Theil nach Spanien und aus demselben in das übrige Europa, doch ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß, wenn man Mexico noch dazu rechnet, Europa jährlich aus dem spanischen America eine weit größere Summe, als die oben angegebene erhält, ob sie schon vielleicht nur auf so geheimen Schleifwegen zu uns kömmt, daß es unmöglich ist, den Betrag derselben mit einiger Gewißheit zu bestimmen.

Helms,

Helms, welcher die Resultate seiner Erfahrungen in America durch eine Schrift öffentlich bekannt gemacht hat *), meint, es sey ein Glück für unsern Erdtheil, daß der Bergbau in America mit einer unglaublichen Nachläßigkeit betrieben, und die Absicht der spanischen Regierung, ihn blühender und einträglicher zu machen, durch Vorurtheile, so wie durch den Eigennutz der Vicekönige und anderer Gewalthaber vereitelt werde. Er setzt es weitläuftig aus einander, daß die unermeßlichen Schätze der Königreiche Peru, Chili und Plata, wenn sie mit solcher Thätigkeit und mit so geringen Kosten zu Tage gefördert würden, als es in Europa geschieht, dieses mit einem solchen Ueberflusse der edeln Metalle überschwemmt werden würde, daß sie nach und nach auf einen höchst geringen Werth herabsinken müßten. Doch genug, um unsern Lesern deutlich vor Augen zu stellen, daß die Summe der edeln Metalle von Jahr zu Jahr größer werden, folglich ihr Werth sich verringern, oder, welches einerlei ist, der Werth aller andern Dinge steigen muß.

Hierdurch allein würde indessen die, besonders seit zehn Jahren, immer höher steigende Theurung der ersten Lebensbedürfnisse nicht verursacht. Das Sinken des Werthes der edeln Metalle muß zwar ein

*) Helms Beschreibung einer Reise durch Peru, von Buenos Ayres am Plataflusse, und von Potosi nach Lima im 1788 und folg. Jahren, gr. 8. Dresden 1798.

ein allgemeines, allmähliges und gleichmäßiges Steigen der Preise aller übrigen Dinge hervorbringen; bei nur flüchtigem Nachdenken zeigt sich aber, daß dieses Steigen nichts weniger als gleichmäßig ist. Viele Dinge stehen noch jetzt in nicht viel höherem Preise, als vor mehrern Jahren, einige im Gegentheile sogar niedriger, und unter diesen selbst solche, zu welchen das rohe Materiale einen höhern Preis hat, als sonst. So gilt, um nur ein Beispiel anzugeben, die rohe Baumwolle gegenwärtig weit mehr, als vor zwanzig Jahren, die aus derselben bereiteten Fabricate dagegen weit weniger. Die mehresten Dinge sind zwar allerdings merklich im Preise gestiegen, doch bei weitem nicht in gleichem Verhältnisse mit den Lebensmitteln und allen übrigen ersten Lebensbedürfnissen, daher die Erhöhung der Preise der letzten andre Ursachen haben muß, als die aus der Menge der edeln Metalle hervorgehn. Mangel oder Mißwachs sind diese andern Ursachen nicht. Wir haben im Gegentheile nicht nur keine Mißjahre, sondern einige höchst fruchtbare gehabt, und dennoch sehen wir alle Producte eher steigen als fallen. Der Krieg, welcher einen beträchtlichen Theil Europens verwüstet, muß allerdings, wie dies jederzeit der Fall ist, einigen Mangel veranlassen, doch kann er wohl mitwirkende, aber nicht einzige Ursache der Theurung sein, an welcher beinahe ganz Europa jetzt so empfindlich leidet; denn viele Gegenden, die von

dem

dem Schauplatze desselben so weit entfernt sind, daß sie die Folgen davon nur mittelbar fühlen können, haben sich dessen ungeachtet über eine Theurung zu beklagen, welche größer und empfindlicher ist, als zu andern Zeiten, wo sie an den Folgen des, ihre Fluren verheerenden Krieges unmittelbar litten. In der Dauer des siebenjährigen Krieges, welcher das nördliche Deutschland so hart traf, standen gleichwohl die ersten Lebensbedürfnisse in weit mäßigern Preisen, als gegenwärtig, wo es im Frieden lebt, und die Folgen des Kriegs, der die benachbarten Provinzen verwüstet, nur mittelbar empfindet.

Eine zweite allgemeine wirkende Ursache fließt aus Mängeln der Policei und der Oeconomie sowohl des Staates als der bürgerlichen Haushaltungen. Durch Policei könnte manches verhütet, durch Oeconomie in beiderlei Rücksicht Vieles erspart werden; Behauptungen, bei welchen wir uns, so einleuchtend sie auch sind, ein wenig verweilen müssen. Nur an wenig Orten sorgt die Policei dafür, die Preise der ersten Lebensbedürfnisse, in sofern sich dieses thun läßt, zu bestimmen und, wo möglich zu fixiren. Man überläßt dieses großentheils der Willkühr der Verkäufer, trifft auch an manchen Orten beinahe ganz keine Vorkehrungen, um zu verhüten, daß mit den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen kein Zwischenhandel getrieben werde.

Auf-

Aufkäufer und Verkäufer reißen einen großen Theil der natürlichen Erzeugnisse, welche der Landmann in die Städte bringt, an sich, und werden in dieser, allen ihren Mitbürgern nachtheiligen Industrie, entweder gar nicht gehindert, oder sie wissen die ihnen von der Policei gelegten Hindernisse zu umgehn, was ihnen meistens wenig Mühe verursacht, weil in den mehresten Städten nicht sorgfältig genug für die Befolgung der policeilichen Verordnungen gehandelt wird. Daß solche Verordnungen vorhanden sind, ist uns nicht unbewußt, daß sie aber an vielen Orten nicht befolgt werden, liegt zu augenscheinlich am Tage, als daß es nöthig wäre, hier etwas mehr darüber zu sagen. Der einleuchtende Nachtheil hiervon ist doppelt; der Aufkäufer vertheuert die Lebensmittel nicht nur dadurch, daß er nicht ohne Gewinn handeln will, sondern reizt auch den Landmann, den Preis zu steigern, wie dieß bei allen Dingen, welche gesucht werden, oder wie man zu sagen pflegt, reißend abgehen, geschieht. Eine solche Steigerung interessirt auch den Aufkäufer weniger als Andre, denn sobald er nur durch seinen Vorkauf einen gewissen Mangel der Bedürfnisse hervorgebracht hat, ist er gewiß, nicht ohne Gewinn handeln zu dürfen, wenn er auch für seine Waaren weit mehr verlangt, als der Preis derselben ohne seine Dazwischenkunft sein würde.

Durch



Durch Oeconomie könnte vornehmlich der Holzpreis herabgebracht oder wenigstens das fernere Steigen desselben verhindert werden. Schon seit mehrern Jahren klagt man allgemein über Holzmangel, auch hat es nicht an Vorschlägen gefehlt, ihm sowohl durch eine verbesserte Forstöconomie, als durch Holzersparniß abzuhelfen, und diese Vorschläge sind auch hier und da zum Theil wirklich eingeführt worden, nur nicht in noch holzreichen Gegenden, wo der Mangel noch nicht so drückend sichtbar ist, und man zum Theil noch nicht einmahl diejenige Oeconomie eingeführt hat, an die sich holzarme Gegenden aus Noth schon längst gewöhnt haben. In einigen wirklich noch holzreichen Gegenden, die aber doch gegen sonst bereits so entblößt sind, daß die Preise seit den letzten 20 Jahren auf das Doppelte gestiegen sind, ist es nicht nur Privateigenthümern von Holzungen erlaubt, sie nach Willkühr auszureuten, sondern man giebt ihnen wohl gar noch eine Belohnung, wenn sie Waldungen zu Feld beurbaren. Vor etlichen hundert Jahren war es vielleicht sehr zweckmäßig, durch solche Belohnungen den Anbau von Ländern zu befördern, die mit ungeheuren Waldungen bedeckt waren, jetzt aber möchte es in vielen derselben gerathener sein, auf den Anbau des Holzes Belohnungen zu setzen, oder wenigstens zu verhindern, daß nicht jeder Privateigenthümer Waldung nach Willkühr zu Feld umschaffen dürfte.

Er

Er selbst gewinnt freilich bei einem solchen Verfahren, das Ganze aber verliert dabei zu sehr, als daß man es dulden sollte, denn eine zerstörte Waldung wächst nicht schnell wieder empor, und Getraide läßt sich eher weit verführen, als Holz. Vornehmlich werden solche Gegenden immer mehr entblößt, wo der Bergbau stark betrieben und, nicht selten zum Nachtheile der übrigen Landesbewohner, begünstigt wird. Die Bergstadt Geyer im sächsischen Erzgebirge muß, nur um ein Beyspiel anzugeben, aus einem ihr eigenthümlichen Walde dem Bergamte jeden Stamm, er sei so stark er wolle, für 6 gl. ablassen, wodurch, weil auch in der Nähe dieser Stadt das Ausreuten der Waldungen besonders üblich ist, der Preis in kurzer Zeit auf das Doppelte gestiegen ist. Vor ungefähr vier und zwanzig Jahren kostete der Schragen, d. i. 3 Klaftern Nadelholz, im Forste nicht mehr als 1 rthl. 6 gl. Vor vier Jahren bezahlte man ihn bereits mit 2 rthl. 12 gl. Wir zweifeln, ob die Bewohner dieser Stadt durch den Bergbau gewinnen, was sie durch den erhöhten Holzpreis verlieren; denn er ist, ausgenommen ein Vitriolwerk und eine Gifthütte, welche in ganz Deutschland den vorzüglichsten Arsenik liefert, so wenig einträglich, daß die Bergarbeiter auf mehrern Gebäuden keinen Lohn, sondern nur wöchentlich eine geringe Quantität Brod erhalten. Auch würde sich diese, vor einigen Jahrhunderten berühmte, seitdem aber immer mehr verfallende

Berg-

Bergstadt von den Folgen der in den Jahren 1770 bis 72 herrschenden Theurung, in welcher sie großentheils ausstarb, vermittelst des Bergbaues nicht wieder erholt haben, sondern sie dankt ihre, seit etlichen Jahren wieder wachsende, Bevölkerung lediglich dem starken Vertriebe, welchen die sächsischen Bänder und Spitzen seit ungefähr 10 Jahren finden. Der Gedanke an Geyer, und einige andre kleine Städte des sächsischen Erzgebirges erinnert uns an eine Abhandlung, die wir vor etlichen Jahren in irgend einem Journale gelesen haben, ohne uns jetzt besinnen zu können, in welchem. Der Verfasser derselben gab zu bedenken, ob es nicht dem Beßten des Allgemeinen sehr beförderlich sein würde, wenn man den Betrieb solcher Berggebäude, die nicht einen ersichtlich großen Gewinn bringen, ganz abstellen wollte, um die ungeheure Holzmasse, welche dabei verbraucht wird, zu ersparen; eine Motion, die, unsers Ermessens, verdiente, beherzigt und reiflich erwogen zu werden.

Neben dem oben berührten Mangel der Forstöconomie in holzreichen Gegenden ist uns ein andrer nicht minder aufgefallen. In einigen nimmt man sich, soviel auch bereits darüber gesagt und geschrieben worden ist, noch immer nicht die Mühe, das Stockholz herausmachen, welches doch eine so gute Feuerung giebt, und in andern Gegenden, wo Holzmangel diese Oeconomie bereits nothwendig

dig gemacht hat, eine große Ersparniß an Scheitholze gewährt.

Noch mangelhafter als die Forstöconomie ist an vielen Orten die bürgerliche Holzöconomie, und Schreiber dieses getraut sich zu behaupten, daß in Gegenden, wo man den Schragen Holz für 4 bis 8 rthl. kauft, in den mehresten Haushaltungen so viele Schragen verbrannt werden, als in andern Gegenden, wo die Klafter diesen Preis hat, Klaftern. Mehrjährige an beiderlei Orten gesammelte Erfahrungen machen ihn gewiß, mit obiger Behauptung, die vielleicht manchem übertrieben scheinen möchte, nicht zu viel zu sagen. Ungeheure Oefen, die zum Theil so groß sind, als in sehr bevölkerten Städten Gemächer, die etlichen Personen zum Aufenthalte dienen, verzehren dreimahl soviel Holz, als mäßig große eiserne oder gut angelegte irdene Oefen, wenn sie auch nicht nach den Regeln der Holzsparungskunst eingerichtet sind, und eine Menge Holz, wobei man zum Beispiele in Leipzig, ein Mittagsessen kochen könnte, wird in vielen holzreichen Gegenden bei einem Caffee verbrannt. Hier bedient man sich anderthalb bis zwei Fuß langer starker Stücken, welche dort zwei bis dreimahl gesägt und zerspaltet werden. Eine zweite starke Holzconsumtion geschieht in holzreichen Gegenden durch die unnöthige und unnütze Befriedigung der Felder mit hölzernen Verzäunungen, wozu man

öfters

öfters ganze junge Bäume wählt, und sich nicht einmahl die Mühe nimmt, die Aeste derselben abzuhauen, um Reißholz daraus zu machen. Eins wie das andre ist eine unverzeihliche Holzverwüstung, und die Klagen über Mangel oder doch über ungeheuern Preis des Holzes werden nicht eher aufhören, bis diesen Verwüstungen Einhalt geschieht, dagegen würden sie bald verstummen, wenn man sich in holzreichen Gegenden nur derjenigen Oeconomie befleißigen wollte, zu welcher Nothwendigkeit in holzarmen schon längst geführt hat. Bei jenen kann und muß die Holzsparung anfangen, denn hier ist sie ohne Mühe und Kosten möglich; in diesen kann im Gegentheile wenig erspart werden, und selbst dieses wenige nicht ohne einen beträchtlichen Aufwand, den eine kostsplitternde Umformung der Feuerungsstätten verursachen würde. Sobald in den eigentlichen Holzländern die Verwüstungen aufhören, werden diese bald einen Ueberfluß bekommen, womit sie dem Mangel ihrer Nachbarn überreichlich abhelfen können, ohne ihre Wälder, wie es gegenwärtig hier und da geschieht, entblößen zu müssen.

Zwei entbehrlichere, durch Gewohnheit aber doch immer sehr nöthig gewordene Lebensmittel werden besonders durch Raffinesse und Speculation gesteigert; nämlich Branntwein und Obst. Viele reiche Grundeigenthümer oder Inhaber großer

Pach-

Pachtungen finden es für ihre Casse vortheilhafter, das Getraide, statt es zu verkaufen, zu Brannt- wein zu consumiren, weil sie gewiß sind, dabei nach kurzer Zeit einen größern Gewinn zu machen. Da- durch, daß sie mit ihren Vorräthen nicht auf die Marktplätze kommen, entsteht sehr natürlich, selbst bei dem größten Ueberflusse eine gewisse Art von Mangel; die Getraidepreise gehen höher hinauf und mit denselben steigt nothwendig auch der Preis des Branntweins in gleichem Verhältnisse. Die reichen Besitzer großer Lager von diesem Producte halten damit zurücke, so wie sie auch ihre Kornböden selten zu öffnen pflegen, bis die Vorräthe der minder reichen Grundeigenthümer consumirt sind, und es nun großentheils von ihrer Discretion abhängt, die Preise zu stellen, wie sie wollen. Durch solche Maschinationen wird selbst bei großem Ueberflusse ein künstlicher Mangel hervorgebracht und dann von den Ursächern desselben bestens benutzt. Er- folgt wegen des erhöhten Fruchtpreises ein Verbot des Branntweinbrennens, so sind diejenigen, wel- che es, vielleicht sogar unmittelbar, veranlaßten, auf Kosten ihrer Mitbürger eines großen Gewin- nes gewiß. Sie öffnen nun ihre Vorräthe, durch deren Aufhäufung allein scheinbarer Mangel ent- stand und verkaufen jetzt weit theurer, als es oh- ne jene unpatriotische Speculationen möglich gewe- sen wäre. Diese Theurung ist indessen zwar der allgemeinste und größte, doch nicht der einzige Nach-

theil,

theil, der aus jenem Verfahren erwächst; ein zweiter ist, daß durch den Eigennutz einiger Reichen viele Nichtreiche in ihrer Betriebsamkeit und ihrem Gewerbe gehemmt werden. Diejenigen Personen, welche sich, sowohl in Städten als auf dem Lande, im Kleinen mit dem Brennen des Branntweins beschäftigen, können nun dieses Geschäft nicht länger betreiben und büßen dabei auf mehr als eine Weise ein. Sie entbehren nicht nur des Gewinnes, den ihnen das Brantweinbrennen gab, sondern kommen auch wegen des wenigen Mastviehes, das sie darauf hielten, in Verlegenheit; und müssen, wenn sie den Hafer zur Brauerei benöthiget sind, das Bier nun entweder schlechter oder in höherem Preise liefern. Die gewöhnlichen Verbote des Branntweinbrennens erreichen überhaupt den Zweck nicht, den sie eigentlich haben sollen; es wird deshalb nicht weniger getrunken, und der ganze Unterschied liegt nur darin, daß man keinen kürzlich verfertigten Branntwein trinkt, sondern die Vorräthe aufzehrt, die zu diesem Behufe schon längst bereit lagen; und so bewirken die mehresten Branntweinverbote nichts weiter, als daß sie einige wenige speculative Köpfe auf Kosten ihrer sämmtlichen Mitbürger bereichern. Diese durch die Erfahrung bestätigten Sätze näher zu erörtern, ist hier der Ort so wenig, als zu Untersuchungen, ob es nicht rathsam sei, dem Branntweintrinken überhaupt zu steuern.

Daß

Daß in unsern Tagen, wo die Obstcultur immer weiter getrieben und, zum Beispiel in Sachsen allein, vielleicht noch einmahl soviel Obst gebaut wird, als vor zwanzig oder dreißig Jahren, die Preise gleichwohl unverhältnißmäßig höher sind, scheint uns zunächst Folge der bei den größern Obstpflanzungen gewöhnlichen Verpachtungen. Aus Rücksicht auf diejenigen Leser, welche in weniger cultivirten Gegenden leben, sich daher keinen Begriff davon machen können, bis zu welcher Größe solche Geschäfte getrieben werden, verweilen wir uns bei diesem Gegenstande noch einige Augenblicke. Der Besitzer des Dorfes Meinaw oder, wie es in der gemeinen Mundart heißt, Meineweh, auf der Straße zwischen Naumburg und Zeiz, welcher die Obstcultur besonders hoch treibt, verpachtete die in seinen Pflanzungen wachsenden Kirschen im Jahr 1795 für 900 rthl. und 2 Jahr später soll er noch weit mehr daraus gelöst und aus dem gesammten Stein- und Kernobste einen Pacht von beinahe 2500 Thalern gezogen haben. Solche Pachtungen, deren es besonders in der Naumburger und Meißner Gegend viele giebt, obschon nur wenige von solcher Größe, erfordern aber nicht nur, laut Obigem, ein nicht unbedeutendes Capital, sondern sind auch mit Risico verknüpft, weil der Contract geschlossen wird, bevor das Obst noch reift, auch gewöhnlich ein Theil des Pachtquantums sogleich baar, ein andrer zu der Zeit erlegt werden muß, wenn der

Verkauf des Obstes den Anfang nimmt, daher der Pächter, welchem öfters jeder Nachlaß unbedingt verweigert wird, Gefahr läuft, beträchtliche Einbuße zu leiden. Es ist ihm folglich nicht zu verdenken, wenn er sich in Jahren, wo seine Speculation glückt, im voraus für andre, wo sie mißglücken könnte, schadlos zu halten sucht, und er deshalb den Preis so hoch als möglich steigert. Weil nun zugleich bei dieser Art des Obstverkaufs mancherlei Zwischenhandel nöthig ist, und man das Obst im Einzelnen oft erst aus der dritten Hand erhält, die Besitzer kleiner Obstgärten sich auch nach den Preisen der größern richten, so kann es nicht fehlen, daß diese zu einer Höhe steigen, über welche man erstaunt, wenn man, ohne Obiges zu erwägen, den Unterschied in Menge und Preis des Obstes zwischen jetzt und ehemahls betrachtet.

Dieser Zwischenhandel ist indessen, so wie derjenige, dessen wir oben, in Absicht andrer Lebensbedürfnisse erwähnt haben, ein nothwendiges Uebel, dem in unsrer gegenwärtigen bürgerlichen Verfassung schwerlich abzuhelfen sein möchte, wiewohl es einigermaßen geschehen könnte, wovon wir weiter unten noch einmahl sprechen werden. Jetzt, wo in vielen Ländern die Bevölkerung jährlich zunimmt, und in manchen zugleich der Gelegenheit, etwas zu erwerben, weniger wird, weil die Fabriken nicht mehr, oft weniger Hände beschäftigen, als sonst,

müs-

müssen nothwendig viele Menschen auf Erwerbsquellen raffiniren, deren unsre Vorfahren nicht bedurften, und diese Nothwendigkeit bringt zunächst die Menge Zwischenhändler hervor, die man sonst, wenigstens in den mittlern und kleinern Städten, nicht fand, und diese Raffinesse wird bleiben und noch weiter gehn, so lange wir nicht zu einer Sitteneinfalt zurückkehren wollen, in welcher wir nichts als Befriedigung der ersten und dringendsten Lebensbedürfnisse fordern. Dieß wird aber wahrscheinlich nie geschehn, und im Ernste kann es auch wohl kaum jemand wünschen; denn zugegeben auch, daß der Körper sich dabei ganz wohl befinden möchte, würde dieß doch mit dem edlern Theile unsers Ichs, dem Geiste, schwerlich der Fall sein.

Abheifen ließe sich dem genannten nothwendigen Uebel einigermaßen, wenn in jedem Staate möglichst dafür gesorgt würde, den Zwischenhandel für die große Menge der Käufer minder nachtheilig zu machen, und soviel möglich zu verhüten, daß vermittelst desselben nicht einige wenige auf Kosten der großen Menge bereichert würden. Außer einer strengern Policei wäre dieß vielleicht zunächst dadurch zu bewirken, daß man Pachtungen nicht blos nach Willkühr der Verpächter abschließen ließe, denn vornehmlich in der gegenwärtigen Höhe den Pachtungen liegt die nächste Ursache der allzu hohen Preise aller Lebensbedürf-

nisse. Dürfen die Contrahenten ganz nach Willkühr handeln: so kann es freilich nicht fehlen, daß der Verpächter das höchst mögliche Pachtquantum zu bekommen sucht, und die, aus der immer mehr sich anhäufenden Volksmenge, entstehende Concurrenz giebt ihm volle Gewißheit, bei jedem neu abgeschlossenen Pachte mehr zu erhalten. Der Pächter, welcher außerdem nicht bestehen könnte, hilft sich nun wieder durch Erhöhung der Preise, und Tausende müssen zur verstärkten Einnahme des reichen Grundeigenthümers contribuiren. Schreiber dieses hält dafür, es ließen sich Mittel ausfindig machen, wie die Willkühr bei den Pachtungen nach einer gewissen Norm eingeschränkt werden könnte, ohne daß dadurch einer vernünftigen bürgerlichen Freiheit zu nahe getreten würde. Freilich wäre dieß aber nur in solchen Staaten auszuführen, wo Finanzkunst nicht den Pacht für landesherrliche Güter immer höher zu treiben sucht, ohne sich darum zu bekümmern, ob der Pächter dabei bestehen kann, wenn er nicht, zum Besten seines Fürsten, empfindlich auf die niederen Volksclassen drücken will. In einigen Staaten nimmt man, um eins wie das andre zu verhüten, kein höheres Pachtquantum, als bei welchem zu berechnen ist, daß der Pächter, selbst bei mittlern Preisen, bestehen kann; in andern, wo man nur Vermehrung der Einkünfte beabsichtigt, wird jedes Gebot angenommen, sei es auch höher als dasjenige, bei

wel-

welchem der vorige Pächter zu Grunde gieng. Doch wir wenden uns von einem Gegenstande, den wir nur beiläufig berühren mußten, und überlassen die Auflösung des Problems, wie die Pachtungen der Privateigenthümer nach einer gewissen Norm einzurichten wären, Staatskundigen.

Ehe wir das Mittel, die gegenwärtige Theurung zu mildern, angeben, erwähnen wie noch einer Ursache des allgemein herrschenden Mangels. Diese liegt in der, gegen den Werth der Dinge, unverhältnißmäßigen Besoldung der öffentlichen Beamten. Ein Einkommen, von welchem vor hundert, oder noch vor funfzig und weniger Jahren Schätze zurückgelegt werden konnten, reicht jetzt freilich nicht mehr zur Bestreitung nur der dringendsten Lebensbedürfnisse hin. Die mehresten Beamten, welche kein eigenes Vermögen besitzen, oder nicht auf Kosten ihren Mitbürger leben wollen, sind daher genöthigt, sich auf das höchste einzuschränken, worunter nothwendig die producirenden Volksclassen leiden, weil sie aus solchen Haushaltungen bei weitem nicht mehr so viel ziehen, als ihre Väter von den Vorwesern der jetzt lebenden Beamten. Diesem, dem Allgemeinen fühlbaren Uebel, möchte vor der Hand schwerlich abzuhelfen sein, denn vorher soll ein Fond ausgemittelt werden, aus welchem die Beamten solche Zulagen erhalten könnten, wie sie nöthig wären, um dieselben in einen verhältnißmäßi-

mäßigen Wohlstand zu setzen, als dessen sich einst ihre Vorweser vor hundert oder zweihundert Jahren erfreuten; in einiger Zeit wäre dieß aber doch vielleicht möglich zu machen, ohne eines solchen Fonds zu bedürfen, der zwar in catholischen Ländern ländern sehr leicht, in protestantischen dagegen sehr schwer zu finden sein möchte. Auch von den letzten besitzen zwar noch einige reiche Stiftungen, die vielleicht mit der Zeit auf eine andre Weise verwendet werden können, als gegenwärtig, doch diese Stiftungen sind, gegen das große Ganze gehalten, von wenigem Belang, und bei einigen möchte es ungerecht sein, den Nachkommen zu entziehn, was zum Theil ihre Urväter stifteten und andere wird man vielleicht lieber als eine Ressource beibehalten wollen, verdiente Männer von Zeit zu Zeit mit einer Vermehrung ihres Einkommens zu belohnen, ohne dazu jederzeit einen neuen und besondern Fond anweisen zu müssen. Die folgende Zeit eröffnet den Gelehrten bessere Aussichten, denn es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit voraus zu sehn, daß, so wie gegenwärtig in allen Fächern der Gelehrsamkeit Ueberfluß ist *), in kurzem Mangel sein wird. Schon seit

*) Dieser findet vielleicht nur in den kaiserlichen Staaten bei den Theologen nicht statt, weil viel junge Leute aus Scheu vor dem Cölibat sich nicht dazu entschließen wollen, Theologie zu studiren, und man daher schon jetzt an einigen Orten besorgt ist, Pfarrstellen, welche erledigt werden möchten, nicht ohne Mühe wieder besetzen zu können.

seit verschiedenen Jahren hat auf allen deutschen Academien die Zahl der Studierenden abgenommen, und noch scheint sie fortschreitend abzunehmen, weil die Nothwendigkeit lange auf eine Versorgung warten zu müssen, den Hang zum Studiren im Allgemeinen vermindert hat. Für jetzt scheint er sich auch noch nicht wieder verstärken zu wollen, da auch die Schulen weniger zahlreich besucht werden wie sonst. Diese Erscheinung, welche vornehmlich in Sachsen sehr bemerklich ist, giebt Hoffnung, daß vielleicht nach einem Menschenalter, statt daß man jetzt zu jeder erledigten Versorgung eine Menge Candidaten zählt, der erledigten Stellen mehr sein werden, als der Candidaten. Tritt diese mit Wahrscheinlichkeit voraus zu sehende Periode wirklich ein, so könnte das Gelegenheit geben, von solchen Aemtern, welche mit wenig Einkünften, zugleich aber auch mit wenig Arbeit verbunden sind, zwei mit einander zu combiniren, um sie nie wieder zu trennen, und solcher Aemter giebt es unsers Bedünkens sowohl für Theologen als für Juristen mehrere.

In vielen kleinen Städten von 200 Feuerstellen oder noch darunter findet man noch gegenwärtig zwei Prediger, weil diese Städte zur Zeit der Reformation größer waren, daher zwei Geistlichen hinlängliche Beschäftigung gaben; jetzt hingegen könnten diese Stellen füglich mit einander verbunden werden, da man weiß, daß Landgeistliche in

großen

großen Dörfern von 2 bis 400 Feuerstellen dennoch nicht mit Arbeit überhäuft sind. In größern Städten ist die Zahl der Geistlichen gewöhnlich zu groß, so wie im Allgemeinen die Zahl der Kirchen, worin uns wahrscheinlich jeder Recht geben wird, da man beinahe in jeder größern Stadt in zwei Kirchen, wo zugleich Gottesdienst gehalten wird, kaum so viele Zuhörer findet, als in Einer sehr bequem Raum haben würden. In einigen, in spätern Zeiten erbauten Städten ist dieß vielleicht nicht der Fall, dagegen aber wohl in allen, die zur Zeit der Reformation bereits existirten, und welchen man, einmahl an eine große Menge Kirchen, Klöster und Capellen gewöhnt, eine größere Zahl der erstern ließ, als das wahre Bedürfniß erforderte. Schreiber dieses ist kein Verächter der Religion, doch scheint es ihm, als ob im Allgemeinen in den Städten bei weitem zu viel geprediget werde, und jeder, der in mehrern Städten die leeren Kirchenstühle während der Wochenpredigten gesehn hat, wird ihm hierin Recht geben. Wozu frommt es, daß zum Beispiele im Münster zu Ulm jährlich sechstehalbhundert Predigten gehalten werden, da nur der kleinste Theil derselben zahlreich besucht wird? Eine solche Menge von Predigten erfordert nur ein unnöthig zahlreiches geistliches Personale, und es könnte füglich ein beträchtlicher Theil derselben abgeschafft werden, um dann auch die Zahl der Prediger vermindern, und von den weniger einträglichen Stellen zwei mit einander

ander verbinden zu können. Wenn aber auch keine der, ohnehin nicht besuchten, Wochenpredigten abgeschafft werden sollte, würde die erwähnte Vereinigung dennoch leicht auszuführen sein, da diejenigen Stadtgeistlichen welche außer der Kanzel wenig, zum Theil gar keine Arbeit haben, sehr gern jährlich eine Anzahl Predigten mehr halten würden, wenn sie dadurch ihre dürftigen Einkünfte verbessern könnten. Juristen könnten dagegen, wenn ihrer einst weniger werden, vornehmlich in Rathscollegien statt einer Stelle zwei bekommen, da diese gewöhnlich weit zahlreicher besetzt sind, als die darin vorfallenden Geschäfte erfordern.

Wir haben diese Gedanken hingeworfen, so wie sie uns beiläufig einfielen, und wünschten wohl, dadurch einen Samen ausgestreut zu haben, der zu seiner Zeit Früchte bringen möchte. Jetzt zu dem eigentlichen Zwecke dieser Blätter, dem wir alles Obige bloß als Einleitung voranschickten, vornehmlich um kürzlich zu erinnern, daß das fortschreitende Steigen aller Lebensbedürfnisse unvermeidlich und ein so natürlicher Hergang ist, als bei Nationen, die nicht in die Barbarei zurück sinken, das Fortschreiten der Cultur und des Luxus.

Da alle bis hierher, nicht von uns, sondern von Andern, gemachte Vorschläge, wie der oft erwähnten allgemeinen Klage durch obrigkeitliche Hülfe ab-

abgeholfen werden könnte, großentheils nur als fromme Wünsche zu betrachten sind, deren Ausführung mannichfaltiges und verwickeltes Interesse sich entgegen stellt, möchte auf diese Weise wohl sobald noch keine Aenderung erfolgen. Wir wollen daher unsre Zeitgenossen aufmerksam darauf machen, wie sie diese, ohne Mitwirkung der Obrigkeit, selbst bewirken könnten, sobald es nur ihr ernster Wille wäre, sich zu einer patriotischen Handlung zu verbinden.

Die gegenwärtige Theurung trifft eigentlich nur die Bewohner der Städte, und in ihrem Munde allein ist die Klage über dieselbe gerecht, wenn man sie schon auch von den Landleuten hört, denen es unangenehm ist, daß sie verschiedene Dinge, die noch dazu großentheils Artikel des Luxus sind, jezt theurer bezahlen müssen, als zehn oder zwölf Jahre früher. Sie erwägen nicht, daß dagegen auch Alles, was sie produciren, im Preise so ungeheuer gestiegen ist, daß ihr Wohlstand dennoch sichtlich wächst, ob sie schon manche Sachen zu ihrem Hausbedarf, welche sie nicht selbst erzeugen können, theurer bezahlen müssen, und sie sich noch überdieß immer mehr einem Luxus nähern, von welchem ihre Väter keine Idee hatten, und der in unsern Zeiten auf dem Lande schneller und verhältnißmäßig höher steigt, als in den Städten, ob er schon die Größe des hier herrschenden allerdings noch nicht erreicht.

Daß

Daß die Landleute sich seit mehrern Jahren auf Kosten der Städter bereichern, daß der Wohlstand der letzten sinkt, so wie der der ersten steigt, sind Thatsachen, welche keines weitern Beweises bedürfen. Es ist nothwendig, das Mißverhältniß im Erwerbe dieser beiden Volksclassen aufzuheben, und schon längst ist diese Nothwendigkeit anerkannt worden, und man hat über Mittel nachgedacht, wodurch die Städter sich von der Schatzung befreien könnten, welche ihnen jetzt die Landleute, beinahe nach ihrer Willkühr, auflegen. Das einzige Mittel, dieses zu bewirken, ist das Herabbringen des Werthes der Dinge auf einen Mittelpreis; die zu diesem Behufe gemachten Vorschläge scheitern aber an der Erfahrung und an dem Zusammenhange der Dinge in unsrer sublunarischen Welt; vielleicht, daß man den, welchen wir sogleich mittheilen wollen, eher ausführbar findet.

Dem Wucher, sowohl der Landleute, als der Zwischenhändler und Aufkäufer, würde am leichtesten und sichersten gesteuert werden können, wenn man in jeder Stadt für einen verhältnißmäßigen Vorrath der ersten Lebensbedürfnisse sorgte, und diese den weniger vermögenden Mitbürgern ohne allen oder nur mit einem sehr geringen Gewinn überließe. Ehe wir angeben, wie solche Vorräthe angeschafft werden könnten, müssen wir vorher anzeigen, wie stark sie ungefähr sein müßten, und auf welche Le-

bens-

bensbedürfnisse dabei vorzüglich Rücksicht zu nehmen wäre.

Zuerst erwähnen wir des Holzes, weil über die Theurung desselben vornehmlich geklagt wird, und diese weniger aus wirklichem Mangel, als zu allernächst aus Mangel an Vorrath entsteht, da man es in den mehresten Gegenden zur Zeit des Sommers noch immer in leidlichen Preisen kaufen kann, diese dagegen im Winter immer höher und, wenn der Winter streng ist, ungeheuer steigen. Man wird annehmen können, daß in den Städten von 1000 Menschen *) ungefähr 500 im Stande sind, sich Vorrath von Holz anzuschaffen, von den übrigen 500 wird aber, weil es in den mehresten Städten ganz Armen erlaubt ist, das zu ihrem Bedarf benöthigte Holz unentgeldlich aus den Waldungen zu holen, nur ungefähr die Hälfte nöthig haben, Holz zu kaufen. Wenn man annimmt, daß in mittlern Haushaltungen im Durchschnitte jährlich 5 Klaftern Holz und 10 Schock Reißbunde verbrannt werden und zu einer Haushaltung, wie man gewöhnlich pflegt, 5 Personen rechnet, würden diese jährlich 250 Klaftern Holz und 500 Schock Reißbunde

*) Absichtlich nehmen wir bei unserm Consumtionsanschlage die runde Summe tausend an, nach welcher sich am bequemsten berechnen lassen wird, wie groß die Vorräthe sein müßten, die jede Stadt nach Verhältniß der Menge ihrer Einwohner bedürfte.

bunde consumiren, wo aber letztere nicht gebräuchlich sind oder man nur solche Holzarten hat, welche wenig Reißholz geben, würde nach Verhältniß mehr Klafterholz erforderlich sein, wodurch aber in Betreff des zu Anschaffung des Holzvorrathes nöthigen Geldes kein Unterschied entsteht, weil der Preiß des Reiß- oder Klafterholzes verhältnißmäßig gleich ist. Da indessen die mehresten Gegenden Buschholz besitzen, machen wir auch unsern Anschlag mit auf dasselbe. Von den oben angenommenen 50 Familien wird jede sich einigen Vorrath anschaffen, aus Mangel aber keinen für das ganze Jahr hinreichenden. Diesem Mangel würde jedoch vollkommen abgeholfen werden können, wenn man einen öffentlichen Vorrath von 100 Klaftern Scheitholz und 100 Schock Reißbunden anschaffte, wozu ungefähr eine Summe von 275 Thalern erforderlich sein würde, die Klafter zu einem Mittelpreise von 2 rthlr. 12 gl. das Schock Reißbunde zu einem ähnlichen zu 6 gl. gerechnet. Mit diesem geringen Aufwande wäre also sowohl dem particulären Mangel, als dem hochsteigenden Preise des Holzes abzuhelfen, denn wenn dieser Vorrath, sobald Nachfrage entstände, nur um etwas weniges theurer als der Einkaufs- und Sommerpreis ist, sowohl im Ganzen als im Einzelnen abgelassen würde, wären die Landleute, welche Holz in die Städte bringen, genöthigt, ähnliche Preise zu machen, wenn sie es nicht von den Marktplätzen wieder mit zurück nehmen woll-

wollten, zu welchem Aeußersten sie sich wohl schwerlich entschließen möchten. Jetzt hingegen darf nur eine anhaltend strenge Kälte von ungefähr acht Tagen den Privatvorrath der Städter aufzehren oder aufzuzehren drohn, so steigern die Verkäufer plötzlich den Preis um 20 oder mehrere Procente; eine Raffinesse, die ihnen freilich nicht zu verargen ist, so lange es ihrer Willkühr allein überlassen bleibt, eintretende, für sie günstige Zeitumstände zu benutzen.

Einen nicht viel größern Aufwand erforderte die Anschaffung des nöthigen Getraidevorrathes, wobei wir zunächst Rücksicht auf solche Städte nehmen, in welchen die mehresten Familien ihr Brod selbst backen. Wie bei der Holzconsumtion, glauben wir auch hier ungefähr annehmen zu können, daß von 1000 Menschen nur ungefehr die Hälfte sich theils hinlänglichen Vorrath an Getraide anschaffen kann, theils auf eigenen Feldern so viel erbaut, als der Hausbedarf fordert, und daß von der übrigen Hälfte 250 gar nicht selbst backen, sondern ihr Brod von dem Bäcker kaufen, oder von der Wohlthätigkeit Reicherer erhalten. Es blieben also auch nur 250 Menschen oder 50 Familien zu versorgen übrig, welche nach der Annahme, daß eine solche Familie wöchentlich $\frac{1}{4}$ eines Dreßdner Scheffels verzehrt, jährlich 650 Scheffel consumiren würden. Das oben angegebne Maß geht frei-

lich

lich nur bei starken Brodessern auf, und vornehmlich bei solchen, welche zu arm sind, als daß sie gewöhnlich zu dem Brode eine andere Zuspeise, als Butter, Käse, u. s. w. haben könnten, weil aber doch zugleich in den Haushaltungen zu den Speisen Weizenmehl gebraucht, auch von diesem manches Gebäck gemacht wird, kann man obiges Maß im Durchschnitte füglich annehmen. Durch Anschaffung eines verhältnißmäßigen Vorraths an Getraide könnte zwar der Mangel oder der hohe Preis desselben nicht so gewiß verhütet werden, als es in Absicht des Holzes möglich wäre, weil beide hier andere Ursachen haben. Dort entstehen sie zunächst aus der Raffinesse der Holzverkäufer, hier können sie Folgen des Mißwachses, der gehemmten Zufuhr aus dem Auslande oder der schnell steigenden Ausfuhr in das Ausland sein. Doch auch in solchen Fällen würde einigermaßen geholfen, und allem übrigen willkührlichen Wucher der Verkäufer gewehrt werden, wenn man auf eine Zahl von 1000 Menschen in wohlfeilen Zeiten nur 150 Scheffel Getraide vorräthig anschaffte, wovon ungefähr 125 Scheffel in Roggen, die übrigen 25 in Weizen bestehen müßten. Der erste würde ganz, der letzte zum Theil gemahlen, und mit einem sehr mäßigen Gewinn verkauft, sobald es nöthig wäre, wodurch man verhinderte, daß bei übelm Wege, zu Zeiten, wo die Landleute durch ihre Verrichtungen abgehalten werden, die Marktplätze zu besuchen, oder bei einer geringen

wahrscheinlichen oder unwahrscheinlichen Besorgniß von Mißwachs oder Theurung, so wie in noch verschiedenen hier nicht aufzuzählenden Fällen, wodurch die Preise auf einige Zeit verändert werden können, diese nicht sogleich um ein Beträchtliches höher gesteigert werden könnten; und selbst bei wirklich eintretendem Mangel würde es eine große Hülfe sein, und eine Milderung der Preise verursachen wenn jede Stadt einen Vorrath besäße, von welchem der vierte Theil ihrer Einwohner zwölf Wochen lang zehren könnte, in welchem Zeitraume es auch bei anscheinend fortdauernder Theurung möglich sein würde, Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie der aufgezehrte Vorrath in den möglichst niedrigen Preisen wieder zu ersetzen wäre. Wir bemerken noch, daß die Anschaffung des angegebenen Vorrathes 800 Thlr. kosten würde, wenn man den schon hohen Mittelpreis von 2 Thlr. für den Dresdner Scheffel annimmt, den wir aber hier um so eher wählen, weil bei der ganzen Masse des Getraides $\frac{1}{6}$ Weizen ist.

Ein in allen Haushaltungen besonders wichtiger Artikel ist auch die Butter, von welcher 1000 Menschen jährlich ungefähr 17333$\frac{1}{3}$ Kannen verzehren, eine Angabe, welche unsre Leser hoffentlich weder zu hoch noch zu niedrig finden werden. Wir haben angenommen daß von 1 Kanne 3 Menschen eine Woche lang zehren können, welche Voraussetzung obige

obige Summe giebt, und wir glauben, daß dieses im Durchschnitte nicht zu niedrig gerechnet ist, obgleich in den mehresten Haushaltungen mehr Butter consumirt werden mag, als der oben angenommene Durchschnitt besagt; besonders in Sachsen und einem großen Theile des nördlichen Deutschlandes, wo mehr bloßes Butterbrod oder Butter zu dem Käse gegessen wird, als im südlichen Deutschland. Dagegen verzehren aber auch die ärmern Bewohner der Städte weniger, als das von uns Angenommene, was jeder Leser, der Gelegenheit gehabt hat, die Oeconomie der Dürftigen kennen zu lernen, uns zugestehn wird. Durch das, was diese wenigen verbrauchen, wird unsres Bedünkens die stärkere Consumtion der Reichern übertragen, wobei wir jedoch noch erinnern wollen, daß wir unter der obigen Angabe nur wirklich Butter verstehn, andere Schmalzmaterialien davon ausschließen. So beträchtlich übrigens auch die Consumtion der Butter ist, glauben wir doch, daß nicht mehr als 291 rthlr. 16 gl. erforderlich wären, um davon einen Vorrath anzuschaffen, vermittelst welches verhindert werden könnte, daß dieser Artikel nicht schnell und nach Willkühr der Verkäufer gesteigert werden könnte. Man bekäme für diese Summe zwar nur 100 Kannen, einen ebenfalls schon hohen Mittelpreis von 7 gl. für die Kanne angenommen, wir halten aber dennoch dafür, daß dieser Vorrath zu dem von uns beabsichteten Zwecke hinreichend sein

 möchte,

möchte, weil er leichter und öfter ersetzt werden kann, als zum Beispiel der Holzvorrath, wo gleich auf ein ganzes Jahr dafür gesorgt werden muß, daß kein Mangel einreiße.

Alle drei oben berechnete Summen betragen zusammen 866 rthl. 16 gl. wofür diejenigen drei Artikel, welche in jeder Haushaltung am unentbehrlichsten sind, und unter solchen, welche vorräthig angeschafft werden können, die größten Summen erfordern, in hinlänglichem Vorrathe anzukaufen wären, und das willkührliche Höhertreiben der Preise denselben zu verhüten; wollte man aber zu obiger Summe noch so viel fügen, um die runde Zahl von 1000 Thalern voll zu machen, so würde man ein solches Bürgermagazin noch auf verschiedene Dinge ausdehnen können, mit welchen von Zeit zu Zeit auch großer Wucher getrieben wird, da sie hingegen zu andern Zeiten sehr wohlfeil zu bekommen sind. Wir rechnen hierzu vornehmlich Eier und Käse, welchen allenfalls noch einheimische trockene Gemüße beizufügen wären.

Nach unserer Berechnung, von welcher kundige Leser gestehen werden, daß sie auf ziemlich richtigen Prämissen ruht, bedürfte es also nur so viel Tausende von Thalern, als eine Stadt Tausende von Einwohnern zählt, um nicht nur die Verkäufer der ersten Lebensbedürfnisse außer Stand zu setzen, die

Preise

Preise derselben willkührlich zu steigern, sondern auch zugleich die dürftigern Einwohner von dem Wucher der Zwischenhändler unabhängig zu machen. Es kömmt also nur darauf an, wo diese Tausende herzunehmen wären, was wir zuerst in Erwägung ziehen wollen, ehe wir mit der nähern Angabe, wie das von uns projectirte Bürgermagazin einzurichten wäre, diese Blätter beschließen.

Jede Stadt enthält in ihren Mauern eine Anzahl solcher reicher oder auch nur wohlhabender Personen, welche menschlich genug denken, ihren Ueberfluß zum Beßten dürftiger Mitbrüder zu verwenden, und die durch vielfältige Erfahrung bestätigte Bemerkung, daß ihre Herzen sich dem Mitleid öffnen, wenn Noth vorhanden ist, was sich besonders in den kalten Wintern dieses und des vorigen Jahres an mehrern Orten deutlich bewiesen hat, giebt uns Hoffnung, daß sie einen Vorschlag beherzigen werden, durch dessen Ausführung nicht nur dem Mangel ihrer dürftigen Mitbürger großentheils abgeholfen werden, sondern der ihnen auch selbst den Vortheil gewähren würde, daß sie in der Folge ihre eigenen Bedürfnisse wohlfeiler einkauften, als gegenwärtig. Wir bitten also im Namen der Menschheit wohlhabende und gutdenkende Einwohner der Städte, aus ihren Mitteln ein Capital zusammenzuschießen, so wie es nach Verhältniß der Größe des Ortes, in welchem

chem sie leben, erforderlich ist, um einen Fond zu Anschaffung der nöthigen Vorräthe auszumitteln. Man könnte die ganze Summe in Actien von 50 oder 25 Thalern theilen, damit mehrere Gelegenheit bekämen, an diesem wohlthätigen Institute Theil zu nehmen. Mit den Beiträgen Schenkungen zu machen, wäre nicht einmahl nöthig, obschon zu vermuthen ist, daß, wenn unser Vorschlag an irgend einem Orte wirklich zur Ausführung gediehe, die edelgesinnten Reichen desselben solche Schenkungen machen würden. Indessen wäre der Zweck auch erreicht, wenn die Unternehmer sich nur entschließen wollten, auf die Zinsen von einem Theile ihres Capitales, den sie dieser menschenfreundlichen Absicht widmeten, Verzicht zu thun. Denn die Actien eines Bürgermagazins könnten freilich unmittelbar keine andern Zinsen bringen, als solche, welche jede uneigennützige und gute Handlung zusichert; den Dank der Nebenmenschen, den Segen der Dürftigen, und das wohlthuende Bewußtsein, mit welchem jede gute Handlung lohnt. Gleichwohl wäre, wie wir kurz vorher erwähnt haben, hier auch Reiz und Gewinn für solche, die keinen andern Gewinn, als den in klingender Münze kennen, für welche nur dieser Werth hat; allein wir glauben, daß unser Vorschlag auch ohne Mitwirkung solcher Reichen ausgeführt werden könnte, da es nur darauf ankäme, daß von einer nicht großen Anzahl von Personen jede des Genusses einer klei-

nen

nen jährlichen Rente von einigen wenigen Thalern entbehrte, und es giebt ja unter unsern Reichen viele, welche mit Freuden jährlich eine beträchtliche Summe auf die Unterstützung ihrer dürftigen Mitbürger verwenden. Ausführer unsers Vorschlages würden in der Folge seltener um Mitleid angefleht werden, weil dann in ihrer Nähe des Mangels und der Noth weniger werden würde, denn im Allgemeinen sind sie ja zunächst Folge der herrschenden Theurung aller Lebensbedürfnisse, und wenn gleich dieser durch die Verwirklichung unsres Projectes nicht gänzlich abgeholfen werden könnte, würde dieß doch in Absicht derjenigen Bedürfnisse geschehen, die unter der gesammten Menge der Bedürfnisse einen großen und so beträchtlichen Theil ausmachen, den wir in mittlern Haushaltungen auf die Hälfte, bei Armen noch höher glauben setzen zu dürfen.

Vereinigte sich eine Anzahl Patrioten zu der von uns vorgeschlagenen menschenfreundlichen Absicht, so würde zuförderst nöthig sein, daß einige die Direction des ganzen, übrigens nicht mit vieler Arbeit verbundenen, Geschäftes übernähmen, und wir zweifeln nicht, daß sich in jeder Stadt etliche Personen finden würden, die sich hierzu unentgeldlich entschlössen. Man hat ja bereits in mehrern Städten, zum Beßten der leidenden Mitbrüder angelegte, Institute, deren Vorsteher die dabei vorfallenden Geschäfte aus Menschenliebe und reinem

Pa-

Patriotismus unentgeldlich übernehmen, und wir zweifeln nicht, daß sich in jeder Stadt einige Patrioten finden würden, die für ihre Mühe keinen weitern Lohn verlangten, als das Bewußtsein, dem allgemeinen Beßten zu nützen. In Städten, wo bereits wohlthätige Institute bestehen, welche von Patrioten unentgeldlich dirigirt werden wie zum Beispiel in, dem sich vornehmlich auszeichnenden, Hamburg und an einigen andern Orten, könnte die Führung der, durch Errichtung eines Bürgermagazins nöthig werdenden, Geschäfte vielleicht damit verbunden werden, und an andern Orten würden sich leicht einige menschenfreundliche, thätige und mit Amtsgeschäften nicht überlastete Personen dazu erbieten. Ihre Verrichtungen beständen zunächst darin, daß sie jedem, der etwas zu dem Fond legte, in einer Actie einen Depositenschein über das erhaltene Geld gäben, der ihm zugleich die Befugniß ertheilt dieses nach vorhergegangene, durch einen festgesetzten Termin zu bestimmender, Aufkündigung zurück zu nehmen. Es ist zu vermuthen, daß solche Zurückforderungen von den Darleihern selbst selten gemacht werden würden; eher könnte es aber mit der Zeit von ihren Erben geschehn, wenn diese vielleicht die niedergelegte Summe weniger bequem entbehren könnten, als der Erblasser. Ein solcher entstandener Defect müßte freilich möglichst bald wieder gedeckt werden, und die Sorge dafür wäre ein zweites Geschäft der Vorsteher, welchen es obläge, einen

einen andern Patrioten zur Darleihung der aus dem Fond genommenen Summe zu vermögen. Wäre das Wohlthätige dieser Einrichtung für das allgemeine Beßte durch Erfahrung erst hinlänglich bewährt und erwiesen worden: so glauben wir nicht, daß es Mühe kosten würde, für einen angehenden Darleiher einen andern zu finden; im Gegentheile haben wir zu der Menschenfreundlichkeit unsrer Zeitgenossen das Vertrauen, daß immer Expectanten in voraus vorhanden sein würden. Außer den oben angegebenen Geschäften hätten die Vorsteher nach Einnahme und Ausgabe, das Rechnungswesen und den Einkauf der erforderlichen Vorräthe wenigstens mittelbar zu besorgen.

Wir begegnen nun einem Einwurfe, welcher der Ausführbarkeit unsers Projectes gemacht werden möchte, im Fall sich wirklich Patrioten fänden, die den dazu nöthigen Fond hergeben wollten. Er besteht in der Frage, wo die Vorräthe, die in einer Stadt nur von mittler Größe einen beträchtlichen Raum erfordern würden, niedergelegt, und wie sie zum allgemeinen Gebrauche eröffnet werden sollten. Die Beantwortung dieser Frage, so schwierig sie auch auf den ersten Anblick scheint, ist es gleichwohl nicht, sobald in einer Stadt einige Patrioten den ernsten Entschluß fassen, den Vorschlag ausführen zu wollen. In jeder Stadt würde man ein oder mehrere öffentliche Gebäude finden können,

die

die zu den größern Niederlagen brauchbar oder ohne Kosten einzurichten wären, und wenn an irgend einem Orte dieses der Fall nicht wäre, gäben die Vorsteher einen Theil ihres Hofraums und ein passendes Gemach zu diesem Behufe her. Großer Gelaß wäre übrigens nicht dazu erforderlich, denn nur in kleinen Städten könnte die Nothwendigkeit eintreten, aus Mangel an öffentlichen Gebäuden die Vorräthe in Privathäusern niederzulegen, wozu denn freilich einige gebraucht werden möchten, obschon nur ungefähr die Hälfte des gesammten Vorraths in die größern Niederlagen käme. Die andre Hälfte würde zum Verkauf abgegeben; ehe wir uns aber zu der Art des Verkaufes wenden, geben wir noch einige Fingerzeige, welche öffentliche Gebäude vornehmlich als Magazine benutzt werden könnten. Ausführlich können wir freilich diesen Gegenstand nicht abhandeln, weil dabei zuviel auf das verschiedene Locale der Städte ankömmt; wir zweifeln aber nicht, daß beinahe jeder Leser, ohne langes Nachdenken, in seinem Wohnorte Plätze wird finden können, die zur Aufbewahrung des Holzes und Getraides brauchbar wären. Für die Butter und die übrigen Vorräthe möchte es eher an einem schicklichen Aufbewahrungsplatze fehlen; ein solcher ist aber auch kaum nöthig, denn diese Vorräthe erfordern so wenig Raum, und würden überdieß so schnell umgesetzt werden, daß die ganze Masse derselben zum Verkaufe abgegeben werden könnte.

Das

Das Getraide würde auf den Böden der Kirchen, Rathhäuser, Spitäler, oder andrer öffentlichen Gebäude einen schicklichen Platz finden, da nur in wenig Städten der Fall sein wird, daß bereits diese Böden sämmtlich zur Aufbewahrung andrer Getraidevorräthe gebraucht würden. Das Holz könnte man in die Hofräume der Spitäler oder anderer ähnlicher Stiftungen, auch wohl an einigen Orten in die Höfe der zu einer Stadt gehörigen, der Gemeinheit zustehenden, Vorwerke bringen, oder in Ermangelung aller ähnlicher Gelegenheiten, in einer Stadt, in welcher Militär steht, auf einem freien Platze aufhäufen, da gewiß jeder Commandant zur Bewachung eine Schildwache bewilligen würde, um ein Institut zu befördern, dessen wohlthätige Folgen auch seine Untergebenen sehr bemerklich fühlen würden. Jetzt zu dem Verkaufe, der auf folgende Art zu betreiben wäre.

In allen Gegenden der Stadt gäbe man verhältnißmäßige kleinere Theil der Vorräthe sichern und ordentlichen Personen in Commission, um sie zu einem vorgeschriebenen Preise, bei welchem ein Gewinn von 10 bis 12 Procent angenommen würde, zu verkaufen. Die Preise würden zugleich durch die öffentlichen Blätter oder in Ermangelung derselben durch Ausruf oder Anschlag bekannt gemacht, und die vorfallenden Veränderungen von Zeit zu Zeit angezeigt, welches übrigens selten nö-

thig

thig sein würden, weil die Preise aller Vorräthe eine geraume Zeit die nämlichen blieben, bei dem Holze im Laufe eines Jahres sich nicht veränderten. Wöchentlich lieferten die Händler die Einnahme an die Vorsteher ab, machten auch zugleich Anzeige, von welchen Artikeln am meisten consumirt worden wäre, damit für die Anschaffung derjenigen, von welchen der gesammte Vorrath unter die Händler vertheilt worden wäre, gesorgt werden könnte. Daß sich zu diesem Handelsgeschäfte, ob es gleich keinen beträchtlichen Gewinn brächte, taugliche Subjecte in hinreichender Zahl finden würden, läßt sich um so weniger bezweifeln, da auch alte, zu vielen Arbeiten schon untaugliche Personen beiderlei Geschlechtes dieses Nebengeschäft besorgen könnten, und auch andre, welchen ihre eigentlichen Verrichtungen Zeit übrig ließen, gern einen Handel übernehmen würden, der ihnen, ohne den geringsten Kostenaufwand einen sichern Gewinn verspräche. Durch diesen Handel würde zugleich zweierlei Gutes bewirkt. Man lieferte erstens den Unbemittelten zu jeder Zeit die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse in wohlfeilern Preisen, als sie dieselben von andern Victualienhändlern bekommen könnten; zweitens bekäme man dadurch Gelegenheit, Personen die es bedürften und verdienten, zu unterstützen, ohne daß diese Unterstützung nur das Geringste kostete. Man wählte nämlich zu den Victualienhändlern zunächst Wittwen oder alte Leute, welche

mit

mit ihrer Arbeit wenig verdienen können, dieses Geschäft aber zu allgemeiner Zufriedenheit verrichten würden, sobald sie nur von bewährter Ehrlichkeit wären. Auch könnte es den Frauen öffentlich angestellter Männer niedrigen Ranges übertragen werden, welche letztere für die Ehrlichkeit der ersten haften müßten, bei Strafe, ihren Dienst zu verlieren.

So viel zum weitern Nachdenken der Patrioten und Menschenfreunde, welche im Stande wären, unser Project auszuführen. Geschähe dieß nur an einigen, auch nur an einem Orte, so würde unsre Freude, diese wenigen Bogen, auf die wir übrigens ganz keinen Werth setzen, geschrieben zu haben, unaussprechlich sein.

Völlig, wir erkennen dieß sowohl, als es uns irgend ein Critiker zurufen möchte, völlig könnte freilich der gegenwärtigen Theurung nicht abgeholfen werden, wenn auch unser Vorschlag allgemein realisirt würde. Einige der ersten Lebensbedürfnisse sind durchaus nicht mit in unsern Plan zu ziehn, von welchen wir zum Schlusse nur noch das Fleisch nennen wollen. Die jezige enorme Höhe aller Fleischspeisen ist vornehmlich in mittlern Haushaltungen höchst empfindlich; weil aber dieses Uebel eine Folge der Begegnisse unsrer Zeit ist, kann ihm nicht allgemein abgeholfen werden, ob wir schon dafür halten, daß es durch strenge Policei,

par=

particulär geschehen könnte. In solchen Gegenden, welche weder unmittelbar durch den Krieg, noch durch Viehseuchen gelitten haben, würde es geschehen können, wenn man den Handel mit dem Viehe in das Ausland durchaus nicht gestattete, oder nur in soweit zuließe, als er dem Lande selbst durch dadurch verursachten Mangel nicht nachtheilig werden könnte. Wenn aber auch die Fleischspeisen sich in ihrer gegenwärtigen Höhe so lange erhalten, bis die Länder, welche durch Krieg und Viehseuchen litten, sich wider erholt, und ihre Viehzucht in den vorigen Stand gesetzt haben, würden gleichwohl der Klagen über Theurung weit weniger werden, sobald diejenigen Lebensbedürfnisse, welche unser Plan umfaßt, durch Ausführung desselben auf Mittelpreise zurückgebracht würden. Ursache genug, diese Ausführung zu wünschen und sie solchen Personen, welche dieselbe bewirken könnten, nochmahls zum Beßten der Menschheit dringend an das Herz zu legen.

